

# BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

## DOKUMENT EINES LEBENSWERKES

Der Altmeister der volksliturgischen Erneuerung, Pius Parsch, blickt auf 30 Jahre unermüdlicher Arbeit und reichen Schaffens zurück. Nun gibt er uns in dieser zweiten Auflage seiner „Volksliturgie“<sup>\*)</sup>, die gegenüber der ersten viele neue Aufsätze des Autors aufgenommen hat, ein wertvolles Compendium seiner Tätigkeit, seiner Gedanken und Ziele in die Hand. Nicht als Theoretiker, sondern als Praktiker will Parsch zu seinem Leserkreis sprechen. Aber man spürt gleich schon: hier spricht jemand zu uns, der sich um ein letztes und tiefstes Verständnis dessen, was die heilige Liturgie der Kirche an tragenden Gedanken bietet und offenbart, bemüht hat und wie wohl selten jemand in diese Eindrungen ist. Was er zu künden weiß, kommt aus jenen Tiefen eines beseligenden und fruchtbaren Innegewordenseins der heiligen Mysterien.

Parsch ist Volksliturgiker. Er will die liturgische Erneuerung für das Volk fruchtbar machen. Sein oberstes Ziel ist die aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie. „Die volksliturgische Bewegung, die von Klosterneuburg ihren Ausgang genommen, ... sieht die Liturgie vom Standpunkt des Laien aus, studiert besonders die Rolle, die der Laie in der Liturgie spielt, und kommt zum überragenden Grundsatz der aktiven Teilnahme“ (S. 26). Gemessen an den Forderungen der Enzyklika „Mediator Dei“ kann der Autor feststellen, „daß die Bestrebungen unserer Bewegung in keinem Punkte mit den Darlegungen des Papstes in Widerspruch stehen“ (S. 113). Dort, wo sich etwaige Spannungen und Probleme im Bemühen um eine Reform der Liturgie zeigten, seien diese im restlosen Gehorsam gegen die Kirche zu lösen. „Die via facti, d. h. die eigenmächtige Veränderung der Liturgie von seiten Privater lehnen wir ab“ (S. 91). Mit Freude begrüßt es Parsch, daß „die Volksliturgie (nun) amtlich anerkannt und von den Bischöfen geleitet“ wird (S. 69).

Es würde hier zu weit führen, den reichgestaltigen Inhalt dieses Buches im gebührenden Umfang zu würdigen. Nur einiges sei noch herausgegriffen: Pius Parsch verlangt als religiöse Grundhaltung die liturgische Frömmigkeit, die Gnadenfrömmigkeit, wie er sie bezeichnet — im Gegensatz zur Gebotsfrömmigkeit. Doch will er keineswegs etwa die Bedeutung der Gebote Gottes, das Sündenbewußtsein, die Furchtmotive u. dgl. aus dem religiösen Leben zu verbannen oder die Aszese vernachlässigt wissen. All dies ist notwendig. Es geht ihm vielmehr als wesentlichstes Anliegen darum, den Akzent wieder mehr auf Gott hin zu verlegen, auf das Freudige im Christentum, auf das frohe Bewußtsein der Gotteskindschaft, des Evangeliums als Frohbotschaft. Nicht der Mensch mit all seinem Bemühen steht im Vordergrund, sondern Gott und seine Gnadenordnung. Hier weist uns das Verständnis der heiligen Liturgie wieder hin auf die Grundgedanken der alten Kirche, die seit dem Mittelalter zugunsten einer überspitzten anthropozentrischen Auffassung immer mehr verdunkelt wurden. „Die Liturgie steht und fällt mit dem Primat der Gnade und der Gnadenfrömmigkeit“ (S. 171). Sehr stark beschäftigt den Autor das Problem der Kultsprache. So triftige Gründe auch für die Beibehaltung der lateinischen Sprache in der Liturgie anzuführen sind — Parsch weiß als aufrichtiger Verehrer des Gregorianischen Chorals deutlich genug, daß mit dem Latein unweigerlich auch dieser fallen müßte —, so steht ihm als Volksliturgiker doch der Grundsatz der aktiven Teilnahme des Volkes, das mit der Fremdsprache weithin seine großen Schwierigkeiten hat, höher: Geschichtliche und volksliturgische Erwägungen sprechen für die Verwendung der

---

<sup>\*)</sup> Pius Parsch, Volksliturgie. 2. Auflage, 711 S., Ln. S 60.—. Volksliturgischer Verlag, Wien-Klosterneuburg, 1952.



Volkssprache. „Wie diese Spannung zu beseitigen ist, müssen wir der Kirche überlassen, die vom Hl. Geiste geführt und geleitet wird“ (S. 165). — In der Frage einer Brevierreform äußert sich der Verfasser: Erhalten bleiben müsse der ursprünglich klassische Bauplan des Breviers, also die mehr als 1200 Jahre in Übung stehenden acht Horen, an deren Aufbau „man keine billigen Abstriche machen“ möge (S. 337). Hinsichtlich der Aufteilung der Psalmen gehörte ebenfalls nur wenig geändert. Auszuscheiden wären vielleicht einige Psalmen, u. zw. solche, die Fragmente oder Dubletten darstellen, oder deren Inhalt schwer ins christliche Gebetsleben aufgenommen werden können. Dringend notwendig erscheint jedoch eine gründliche Revision des Festkalenders. In erster Linie sollte das Stundgebet — und damit auch das heilige Meßopfer — Gotteslob sein! Desgleichen bedürfen alle drei Klassen von Lektionen einer Reform: die Lesungen aus der Hl. Schrift verlangen nach einer sinnvollen Auswahl im übrigen unter Beibehaltung des bisherigen Leseplanes per annum. Unter den Väterlesungen, äußert Pius Parsch, treffen wir manch wirklich wenig wertvolle an. Dafür sollten die wertvollsten und tiefsten für das Stundengebet ausgesucht werden. Von den Heiligenviten aber müsse man vorab geschichtliche Wahrheit verlangen. Auch die Rubriken wären zu vereinfachen. Bei den Festen genügen im Gegensatz zu bisher zwei Stufen: alle Heiligenfeste, die der Autor konsequenterweise stärkstens abgebaut wissen möchte („lieber wäre uns ein radikaler Abbau des Heiligenkultes in Brevier und Messe“, S. 340), sollten Simplex, die Hochfeste Duplex sein. Ferner genügen von den bisher zahlreichen Oktaven einfach die von Ostern und Pfingsten. Auch die Kommemorationen, die Preces und Suffragien hätten zu entfallen. Der Hypertrophie von Festen (auch der Herren- und Marienfeste) sollte gesteuert werden. „Je weniger Feste, um so besser werden diese gefeiert“ (S. 341). Was Pius Parsch in den einzelnen Abschnitten seines Buches, z. B. über Volksliturgie und Pfarre, über Meßpfererziehung, über Volksliturgie und Gotteswort u. dgl. zu bieten weiß, gibt jedem allseitige Anregung und Orientierung. Ein froher und starker Optimismus, der nur aus dem unerschütterlichen Glauben an die Kirche Christi und ihre Heilsmysterien kommen kann, leuchtet uns aus seinen Worten entgegen: „Es ist eine Freude, ein wahres Hochgefühl, jetzt zu leben... Nur die Gestrigen sehnen sich zurück nach den Fleischtöpfen der Vorkriegszeit... Wir haben die ehren- und verantwortungsvolle Aufgabe, die Grundsteine zu legen für den neuen Gottes-tempel... Die liturgische Erneuerung ist nicht eine ephemere Bewegung, sie wird das Antlitz der Kirche erneuern“ (S. 175).

*Dr. P. Anselm Schwab O.S.B.*

---

**Balthasar Fischer: Was nicht im Katechismus stand.** 50 Christenlehren über die Liturgie der Kirche. 2. Aufl., Paulinus-Verlag Trier 1953. 163 Seiten, DM 5.40.

Ein Buch, das sich rasch die allgemeine Anerkennung und Dankbarkeit erobert hat. In herzwarmer, volkstümlicher Sprache geschrieben deutet es an Hand ganz konkreter Fragen die Liturgie der heiligen Kirche. Gerade weil es auf Dinge eingeht, die man so häufig achtlos übersieht, gewinnt es an Interesse und Lebendigkeit. Damit erschließt das sorgsam ausgearbeitete Buch, das ein namhafter Fachmann der Liturgiewissenschaft der Öffentlichkeit geschenkt hat, die Liebe und das Verständnis für Gottesdienst und Kirche. Es gehört in die Hand jedes Priesters. Aufgeschlossene Laien aber werden immer wieder dankbar danach greifen.

**Josef Pascher: Inwendiges Leben in der Werkgefahr.** Erich Wewel Verlag, Freiburg i. Br. 1952. 141 Seiten, DM 6.80.

Verfasser unterscheidet im Organismus der geistigen Persönlichkeit zweierlei Akte: das Wirken, wodurch der Mensch als *causa efficiens* außerhalb seiner selbst eine objektive Wirklichkeit, ein Werk setzt, und die *Lebens-*